

George Soros

Der Blick geht nach vorn

Fünf Grundpfeiler
der Märkte von morgen

FinanzBuch Verlag

© des Titels »Der Blick geht nach vorn«
(ISBN 978-3-89879-585-2)
2010 by FinanzBuch Verlag GmbH, München
Nähere Informationen unter: <http://www.finanzbuchverlag.de>

Das Prinzip der menschlichen Unsicherheit

*Vortragsreihe für die Central European University
26.–30. Oktober 2009*

Ich habe im Lauf meines Lebens einen konzeptionellen Rahmen entwickelt, der mir beim Geldverdienen als Hedgefonds-Manager und beim Geldausgeben als politikorientiertem Philanthropen nützlich war. Diese Rahmenkonzeption hat freilich nicht unmittelbar Geld zum Gegenstand, sondern die Beziehung zwischen Denken und Realität, eine Frage, die von jeher die Philosophen beschäftigte. Ich begann meine Philosophie am Ende der 1950er-Jahre zu entwickeln, als ich an der London School of Economics studierte. Ich hatte meine Abschlussprüfungen ein Jahr früher abgelegt und musste ein Jahr überbrücken, bis ich mich für meine Graduierung qualifizieren konnte. Bei der Wahl meines Professors hatte ich mich für Karl Popper entschieden, einen in

Wien gebürtigen Philosophen. Sein Buch *Die offene Gesellschaft* hatte mich tief beeindruckt.

Popper vertritt in seinem Werk die These, dass empirische Wahrheiten niemals als absolute Gewissheiten gelten können. Nicht einmal naturwissenschaftliche Gesetze lassen sich ohne den Schatten eines Zweifels beweisen: Sie können lediglich durch Überprüfen widerlegt werden. Ein einziges negatives Ergebnis bei der Überprüfung genügt für eine Widerlegung, während keine noch so große Menge an bestätigenden Ergebnissen ausreicht, um sie zu verifizieren. Wissenschaftliche Gesetze sind ihrem Wesen nach hypothetisch und bleiben stets für eine Widerlegung offen. Ideologien, die behaupten, sie seien im Besitz einer endgültigen Wahrheit, stellen eine unwahre Behauptung auf. Deshalb können sie in der Gesellschaft nur unter Zwang durchgesetzt werden und führen durchweg zu Unterdrückung. Popper schlug eine attraktivere Form der gesellschaftlichen Organisation vor: die offene Gesellschaft, in der die Menschen ihre unterschiedlichen Meinungen offen vertreten können und in der der Rechtsstaat die Voraussetzungen für ein friedliches Zusammenleben der Menschen mit unterschiedlichen Ansichten und Interessen schafft. Ich hatte die deutsche und die russische Besatzung in Ungarn erlebt und war deswegen vom Gedanken einer offenen Gesellschaft fasziniert.

Neben meiner Beschäftigung mit Popper befasste ich mich mit der Wirtschaftstheorie und war verblüfft über den Widerspruch zwischen Poppers Betonung der Unvollkommenheit menschlicher Erkenntnis und der wirtschaftswissenschaftlichen Theorie des vollkommenen Wettbewerbs,

der vollkommenes Wissen verlangte. Ich begann folglich die Grundlagen der Wirtschaftstheorie infrage zu stellen. Popper und die Ökonomie wurden zu den beiden wichtigsten theoretischen Anstößen bei der Entwicklung meiner Philosophie. Hinzu kamen natürlich zahlreiche weniger bedeutende Einflüsse.

Meine Philosophie wurzelt zudem tief in meiner eigenen Geschichte. Zur prägenden Erfahrung wurde die Besetzung Ungarns 1944 durch die Deutschen. Ich war damals knapp 14 Jahre alt und entstammte einer eher wohlhabenden Familie der Mittelschicht. Nur weil ich Jude war, sah ich mich plötzlich damit konfrontiert, deportiert und ermordet zu werden. Zum Glück war mein Vater gut auf diese »gleichgewichtsferne« Erfahrung vorbereitet. Er hatte die Russische Revolution durchlebt, die die prägende Erfahrung *seines* Lebens war. Bis zu diesem Zeitpunkt war er ein ehrgeiziger junger Mann gewesen. Als der Erste Weltkrieg ausbrach, meldete er sich freiwillig zur österreichisch-ungarischen Armee. Er geriet in russische Gefangenschaft und wurde nach Sibirien verschleppt. Ehrgeizig wie er war, wurde er der Herausgeber einer Zeitung, die die Gefangenen verfassten. Sie war handgeschrieben und wurde an einem Brett aufgehängt, weshalb sie *Die Planke* genannt wurde. Dadurch wurde mein Vater so beliebt, dass ihn die Gefangenen zu ihrem Sprecher wählten.

Dann entflohen einige Soldaten aus einem benachbarten Lager. Als Vergeltung wurde ihr Sprecher erschossen. Statt abzuwarten, bis ihn dasselbe Schicksal ereilte, organisierte mein Vater an der Spitze einer Gruppe selbst einen Ausbruch. Sein Plan war es, ein Floß zu bauen und bis zum Ozean zu

segeln. Da er aber nur über unzureichende Geografiekenntnisse verfügte, wusste mein Vater nicht, dass alle sibirischen Flüsse ins Polarmeer münden. Nach Wochen auf dem Fluss dämmerte es den Flüchtigen schließlich, dass sie immer weiter in Richtung Arktis trieben. Es kostete sie mehrere Monate, um durch die Taiga in die Zivilisation zurückzukehren. Unterwegs gerieten sie in die Wirren der eben ausgebrochenen Russischen Revolution. Nach gefährlichen Abenteuern gelangte mein Vater schließlich nach Ungarn zurück. Wäre er im Lager geblieben, wäre er erheblich früher nach Hause zurückgekehrt.

Er kam als anderer Mensch zurück. Seine Erfahrungen während der Russischen Revolution hatten ihn tief erschüttert. Sein Ehrgeiz war erloschen. Jetzt wollte er nur noch sein Leben genießen. Er vermittelte seinen Kindern völlig andere Werte, als es in seinen Kreisen üblich war. Er wollte keine Reichtümer anhäufen oder gesellschaftlich herausragen. Stattdessen arbeitete er nur noch so viel, um über die Runden zu kommen. Ich erinnere mich noch, dass er mich vor einem Skiurlaub zu seinem wichtigsten Kunden schickte, um sich von diesem Geld zu leihen. Nach unserer Rückkehr hatte er wochenlang üble Laune, weil er arbeiten musste, um die Schulden zurückzuzahlen. Obwohl wir ziemlich wohlhabend waren, unterschieden wir uns von der typischen Bürgerfamilie und waren stolz auf unser Anderssein.

Als die Deutschen 1944 Ungarn besetzten, erkannte mein Vater sofort die Zeichen der Zeit und dass die üblichen Regeln außer Kraft gesetzt waren. Er beschaffte für seine Familie und mehrere andere Leute falsche Papiere. Wer konnte,

bezahlte sie; die anderen bekamen sie umsonst. Die meisten von ihnen kamen mit dem Leben davon. Es war die Stunde meines Vaters. Und für mich erwies sich das Leben unter einer falschen Identität als eine besonders positive Erfahrung. Während ich mit meiner Familie in Lebensgefahr schwebte und überall um uns herum Menschen umkamen, trotzten wir dem Schicksal und konnten sogar noch anderen helfen. Wir standen auf der Seite der Guten und triumphierten über erdrückende Widrigkeiten. Ich fühlte mich als etwas Besonderes. Das Leben war ein gewaltiges Abenteuer. Unter der zuverlässigen Führung meines Vaters kam ich ungeschoren davon. Was konnte ein 14-Jähriger mehr verlangen?

Nach der euphorischen Erfahrung, den Nazis entkommen zu sein, verlor das Leben seinen Glanz während der Besetzung Ungarns durch die Sowjets. Ich suchte nach neuen Herausforderungen und fand mithilfe meines Vaters einen Weg, mein Heimatland zu verlassen. Mit 17 Jahren begann ich ein Studium in London: Ich wollte vor allem diese seltsame Welt, in die ich hineingeboren worden war, besser verstehen, aber ich muss zugeben, dass ich auch den etwas verstiegenen Wunsch hegte, ein bedeutender Philosoph zu werden. Ich glaubte, dass ich mich durch die inzwischen gewonnenen Einsichten von den anderen unterschied.

Das Leben in London war eine große Enttäuschung. Ich war mittellos und allein und niemanden interessierte, was ich zu sagen hatte. Trotzdem hielt ich an meinen philosophischen Ambitionen fest, auch dann noch, als mich die Umstände zwangen, profaneren Beschäftigungen nachzugehen. Nach Abschluss meines Studiums hatte ich eine Reihe Fehl-

starts. Schließlich arbeitete ich als Arbitrage-Händler in New York, aber in meiner Freizeit beschäftigte ich mich weiterhin mit Philosophie.

So schrieb ich mein erstes größeres Essay *The Burden of Consciousness* (dt.: Die Bürde des Bewusstseins). Es war ein Versuch, Karl Poppers Konzeption von der offenen und der geschlossenen Gesellschaft auszugestalten. Ich zog eine Verbindungslinie von der organischen Gesellschaft zu einer traditionellen Denkweise, von der geschlossenen Gesellschaft zu einer dogmatischen Denkweise und von der offenen Gesellschaft zu einer kritischen Denkweise. Eher ungelöst blieb die Frage nach der Art der Beziehung zwischen der Denkweise und den tatsächlichen Verhältnissen. Dieses Problem sollte mich anhaltend beschäftigen. Schließlich entwickelte ich das Konzept der Reflexivität, das ich später noch ausführlich erläutern werde.

Das Konzept der Reflexivität lieferte mir eine neue Sicht auf die Finanzmärkte, eine bessere als die vorherrschende Theorie. Sie erwies sich für mich, zuerst als Wertpapieranalyst und später als Hedgefonds-Manager, als Vorteil. Ich hatte das Gefühl, dass ich eine bedeutende Entdeckung gemacht hatte, dank derer ich meinen verstiegenen Wunsch, ein bedeutender Philosoph zu werden, verwirklichen konnte. Als meine wirtschaftliche Karriere in eine Sackgasse geriet, schaltete ich um und steckte alle Energien in die Weiterentwicklung meiner philosophischen Gedanken. Aber meine Entdeckung war mir so heilig, dass ich sie noch nicht preisgeben konnte. Ich hatte das Gefühl, dass das Konzept der Reflexivität bis in die Tiefe ausgelotet werden musste. Während